

Totengespräch

Kai Nonnenmacher (Mannheim)

Dialektik der Wiederverzauberung

Novalis und Walter Benjamin:
Ein Totenreichtrauerspiel

Am Ufer des Flusses Lethe findet Novalis ein Buch, blättert neugierig darin und fällt plötzlich in Ohnmacht. So findet Walter Benjamin ihn vor.

BENJAMIN. *(Er schüttelt Novalis.)* Wie ist dir, Novalis? Du bist ja bleich wie eine Nachtblume. Früher war dein Gesicht meist leicht gerötet, manchmal gar puterrot.

NOVALIS. *(Er kommt zu sich und setzt sich ächzend auf.)* Früher? – Ja. Früher. Da war alles so schön bunt hier. Aber *(beschwörend)* in tiefe Seufzer hat sich mein schwellender Hauch verwandelt. Und in ein fahles Aschgrau sind alle meine Farben verschossen. *(Er klopft sich den Staub vom Totenhemd.)*

BENJAMIN. *(pikiert-belustigt)* Verschossen? Liebeskummer im Totenreich, oder was?

NOVALIS. In gewisser Weise hast du sogar Recht. Vielleicht wirst du meine Blässe verstehen, wenn ich dir das hier zeige: Endlich fällt mir hier im Totenreich ein Buch in die Hände. Ein Buch! Eine ganze Welt! Und da muß ich feststellen: Es ist in einer fremden Sprache geschrieben. Neo-Babelonisch oder so. Ich hätte sehnlichst gewünscht, die Sprache zu kennen, denn das Buch gefällt mir vorzüglich. Ohne daß ich freilich eine Silbe davon verstünde.

BENJAMIN. Wie ist denn der Titel?

NOVALIS. Ich kann keinen erkennen. Vielleicht ist das hier der Autor? *(Er zeigt auf eine Stelle im Buch und buchstabiert.)* Re-mo Ke-no.

BENJAMIN. Hm. Sind wenigstens Abbildungen drin? Gib mal her. *(Er blättert das Buch zerstreut durch.)* Schau, hier. – Doch wie wird mir? *(leise, wie entrückt)* Ich glaube zu träumen. – Ich traue kaum meinen Sinnen: Ist das nicht das Telefon meiner Kindheit, sind das nicht Dora und Port Bou? Und ich mittenmang? Beim wiederholten Betrachten kann ich nicht mehr an der vollkommenen Ähnlichkeit zweifeln! *(Er blickt zu Novalis auf.)* Sieh mal hier: Die

letzten Bilder sind dunkel und unverständlich. Überhaupt scheint der Schluß des Buches zu fehlen.

NOVALIS. (*lauernd*) DU also glaubst zu träumen?

BENJAMIN. (*Er zuckt wie ertappt zusammen.*) Nein, nein. Mir war nur kurz so. (*Er schüttelt seinen Kopf verärgert.*) Alles Traumkitsch! Es träumt sich eben nicht mehr recht von der blauen Blume. (*Novalis greift, ungeduldig geworden, nach dem Buch, das Benjamin nicht loslassen möchte. Schließlich zerren beide, und es entsteht ein stummes, umso verbisseneres Handgemenge.*)

NOVALIS. ICH habe es gefunden. Laß los, in Gottes Namen.

BENJAMIN. (*Er läßt los, spöttisch.*) Na, na! Du als Christ sprichst ein großes Wort gelassen aus ...

NOVALIS. Dir fehlt eben eine gewisse Gelassenheit, verehrter Benjamin. Die Bezeichnung durch Töne und Striche ist, finde ich, eine bewundernswürdige Abstraktion. Vier Buchstaben bezeichnen mir Gott, einige Striche eine Million Dinge. Wie leicht wird hier die Handhabung des Universums, ...

BENJAMIN. (*Er öffnet die Pose und den professoralen Ton des Novalis nach und sagt schließlich.*) Alles gerät den Christen zur Kanzel, was? In Gottes Welt erwacht der Allegoriker, da haben wir's!

NOVALIS. (*Er doziert unbeirrt weiter und sieht dabei über Benjamins Schulter in die Ferne.*) ... und wie anschaulich die Konzentrität der Geisterwelt! Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geisterreichs.

BENJAMIN. Jetzt komm mal runter! Nicht mal im Geisterreich hört dir noch wer zu. Wir lesen doch nicht mehr, was nie geschrieben wurde. Das ist passé, schon rein quantitativ. Längst ist es umgekehrt: All das, was geschrieben wird, liest doch längst keiner mehr. Aber du plapperst und plapperst.

NOVALIS. Das ist eben alles, was ich kann. Außerdem wär' ich schon zufrieden, wenn ich dieses EINE Buch hier lesen könnte. Es verstünde. (*Er seufzt.*)

BENJAMIN. Das war auch immer mein Verdacht: Kennst du eins, kennst du alle. Massenkonfektion eben. Alle bleiben doch nur Reklame für die Kulturindustrie. Nichts weiter.

NOVALIS. Laß endlich Te We aus dem Spiel. Ich meinte: In diesem einen Buch hier steckt doch das ganze Universum!

BENJAMIN. (*angewidert*) In diesem zerfledderten Taschenbuch? – Wie dem auch sei. Vor allem, darf ich dich daran erinnern, stellt sich jetzt aber die Frage: Wer übersetzt uns das Buch?

NOVALIS. Hier ist ja sonst keiner. Keiner, der zählt. (*Beide blicken suchend über die stetigen Passantenströme, die die Szenerie kreuzen, hinweg in die Ferne. Lange Stille.*)

BENJAMIN. (*Er stößt Novalis mit dem Ellbogen in die Seite.*) Hah! Schau mal. Da hinten läuft Badelaire. Aber – rückwärts! Sieh mal, Friedrich! (*jede Silbe ungläubig einzeln betonend*) Ba-de-laire läuft rück-wärts! (*Er räuspert sich betreten und ruft.*) Charles! Charles!

NOVALIS. Tatsächlich: Ich sehe ihn an der Schwelle der Ferne, in die er oft vergebens von den nahen Bergen geschaut, und die er sich mit sonderbaren Farben ausgemalt hat.

BENJAMIN. Wie du meinst. Da! Er läuft auf uns zu. Hoffentlich versteht ER diese fremden Worte hier.

NOVALIS. (*Er flüstert Benjamin ins Ohr.*) Ich habe Angst, Benjamin. Es hat sich noch nicht ausgeträumt! Noch 'ne Entzauberung, und ich krieg die Krisis. (*Er unterdrückt ein Schluchzen, dann, gefaßter.*) Wozu überhaupt das Buch in unsere Sprache übersetzen? Weißt du: Man hört fremde Worte und weiß doch, was sie bedeuten sollen. Eine magische Gewalt üben die Sprüche des Dichters aus. Auch die gewöhnlichen Worte kommen in reizenden ...

CHARLES. (*Er unterbricht Novalis ungeduldig.*) Nix Magie. Alles eine Frage des Management. Und von wegen Charles: Nennt mich ab jetzt Charlie. (*Benjamin und Novalis nicken erwartungsvoll.*) Aber ich hab' nicht viel Zeit. Also nur kurz: Übersetzen soll ich? Gar nicht dran zu denken! Bin jetzt im E-Business. Ihr versteht? (*Benjamin und Novalis schütteln den Kopf, Badelaire fährt unbeirrt fort.*) Läuft jedenfalls total erstklassig. Diesmal (*Er packt eine Zigarre aus.*) mach' ich nämlich mit. Die Fotografie hab' ich damals ja schon verpaßt.

BENJAMIN. Ja. Ich erinnere mich: (*genießerisch*) Schellings Falten ...

CHARLES. Keine Flausen mehr, sag' ich. Fakten! (*genießerisch*) Und Geschäfte ...

BENJAMIN. E-Geschäfte? (*für sich, interessiert*) E – wie Engel?

CHARLES. Ein totales Novum, sag' ich euch. Und zwar habe ich eine Multimedia-Agentur gegründet: novum@angel. Ihr versteht? Total gewinnträchtig, nächsten Monat geh' ich an die Börse.

NOVALIS. (*Er flüstert Benjamin ins Ohr.*) Rückwärts wahrscheinlich ...

CHARLES. Wißt ihr noch damals, les Bourgeois? (*Er lacht höhnisch.*) Die Mehrheit eben. Heute liegt doch immer noch das Geld auf der Straße. Auf dem Daten-Highway.

NOVALIS. (*triumphierend*) Im Straßengraben, meinst du wohl? Ich sage nur: Geld, Gold, Aurum, Aura, Aureole. (*Novalis und Benjamin blicken einander vielsagend an und schweigen beredt.*)

CHARLES. (*wütend*) Mir steht jetzt nicht der Sinn nach Goldwaa-gen-Spielchen. Und nach Übersetzungen schon gar nicht. Aber was versteht Ihr schon? Ihr lebt ja noch im Mittelalter! (*wegwerfende Geste*) Idealismus! Materialismus! (*Er lacht höhnisch.*) Ging doch total schief! Alteuropäisch eben. (*Er klopft auf sein Notebook.*) Das neue Zauberwort: Virtualismus! Die neuen Medien eröffnen dem Standort Geisterreich eine neue Welt, ein neues globales Zeitalter. Glaubt mir: ein totales Novum. Modern und doch auch irgendwie ewig. Ihr versteht?

BENJAMIN. Ich sag's ja: allegorisch. (*leiser, für sich allein*) Von der Ruine zum Ruin bedarf es nur eines E. (*lauter, zu Badelaire*) Wo finden wir denn diese neue Welt, Charles?

CHARLES. (*entrückt*) Ailleurs, bien loin d'ici!

BENJAMIN. Kann man denn noch mit einsteigen in dein Projekt?

CHARLES. (*mit gespielmtem Bedauern*) Trop tard!

BENJAMIN. (*eingeschüchtert*) Und wann wirst du wiederkommen?

CHARLES. (*in geheimniskrämerischem Ton*) Jamais peut-être!

NOVALIS. (*an den ungeduldig werdenden Badelaire gewandt, in gleichfalls eingeschüchertem, aber hartnäckigem Ton protestierend*) Aber erlaube mal! Fassen wir zusammen: Also wäre der Sinn ein Anteil an der neuen durch ihn eröffneten Welt selbst? Das denkst Du? Man verstünde die Sache nur, wenn man sie hätte? (*nach und nach bestimmter*) Das Weltall zerfällt in unendliche, immer von größern Welten wieder befaßte Welten, glaub mir das! Alle Sinne sind am Ende ein verdammt noch mal einziger Sinn. Ein Sinn führt wie eine Welt allmählich zu allen Welten. Zu allen! (*Badelaire macht eine verächtliche Geste und läuft fluchend rückwärts weiter. Novalis ruft ihm hinterher, wobei sich seine Stimme überschlägt.*) Aber sei versichert! Alles hat seine Zeit und seine Weise. Du verstehst? Nur die Person des Weltalls, nur sie vermag das Verhältnis unsrer Welt einzusehn. Hörst du? (*Badelaire ist in der Ferne verschwunden.*)

BENJAMIN. Na toll! Jetzt hast du ihn vergrault. Dabei hatten wir beide schon einmal mit einander zu tun, und da ging's irgendwie auch um Übersetzungen. Vielleicht wären wir für dieses Mal wieder ins Geschäft gekommen. Aber jetzt ist er weg, und ich konnte ihn nicht mal mehr fragen, warum er rückwärts läuft. Er sieht doch gar nicht, wo er hingeht.

NOVALIS. (*gekränkt und barsch*) Immer nach Hause.

BENJAMIN. Nein, mein Lieber, und vielleicht nicht mal der Zukunft entgegen. Er hat auf mich eher den Eindruck gemacht, als sei er schon längst angekommen. (*resigniert*) Aber ich, ich kapituliere: Denn ich bin und bleibe rückschrittlich. Reaktionär.

NOVALIS. Ach was! Wo echter Hang zum Nachdenken, nicht bloß zum Denken dieses oder jenes Gedankens, herrschend ist, da ist auch Progressivität. Sehr viele Gelehrte besitzen diesen Hang nicht, und bei vielen währt er nur eine Zeitlang: Er wächst und nimmt ab, sehr oft mit den Jahren, oft mit dem Fund eines Systems, das sie nur suchten, um der Mühe des Nachdenkens ferner überhoben zu sein.

BENJAMIN. (*bemüht, sachlich und bestimmt wie ein Soziologe zu wirken*) Aber: Es GIBT Systeme.

NOVALIS. Nicht in der Wirklichkeit.

BENJAMIN. (*kopfschüttelnd*) Was für eine Vorstellung! Und überhaupt: Was hat das jetzt mit Übersetzen zu tun?

NOVALIS. Eine Übersetzung ist entweder grammatisch, oder verändernd, oder mythisch. Nicht bloß Bücher, alles kann auf diese drei Arten übersetzt werden.

BENJAMIN. Und was ist die Differenz?

NOVALIS. Ist doch klar: Mythische Übersetzungen, das sind die im höchsten Stil. Und: Das ist die Mühe des Nachdenkens.

BENJAMIN. Pah. Mythen in Tüten.

NOVALIS. Mythische Übersetzungen stellen eben den reinen, vollendeten Charakter des individuellen Kunstwerks dar. Sie geben uns nicht das wirkliche Kunstwerk, sondern das Ideal desselben. Im Geist mancher Kritiken und Beschreibungen von Kunstwerken trifft man aber helle Spuren davon. (*Er blickt, nach Bestätigung heischend, zu Benjamin.*)

BENJAMIN. Helle Spuren. (*Er wirkt nicht besonders beeindruckt.*) Ich weiß nicht. Ich hab' das immer „unsinnliche Ähnlichkeit“ genannt. Das klang irgendwie besser, nicht so verquast. Einfach (*Er sucht einen Ausdruck.*) sinnlicher. Ja, sinnlicher. (*Novalis hebt pikiert die Augenbrauen.*) Aber beeilen wir uns lieber. Es wird dunkel. Und ich glaube, es kommt Wind auf.

NOVALIS. Glaubst du? Ich spüre kaum mehr einen Hauch. Und doch hast du Recht, in der Dämmerung erscheinen mir die Buchstaben hier im Buch wie Hieroglyphen, (*pathetischer*) wie Sternbilder, die wir deuten müssen. (*Er brüllt dem Himmel entgegen.*) Astrologie! Das Neugeborene als kosmische Seinsgestalt!

BENJAMIN. Halt, sag' ich! Das ist mein Part! Du Plagiator! (*Er wirft sich auf Novalis, sie ringen kurz und ungelenkt.*)

NOVALIS. (*Er schiebt Benjamin zur Seite und deutet nach oben.*) Aber schau doch nur: Die Sterne stehen schon am Himmel. (*nostalgisch deklamierend*) „Erklänge doch die Ferne / Von deinem Zuge schon, / Und rufen uns die Sterne / Mit Menschenzug' und

Ton.“ (*Als Benjamin ihn verständnislos ansieht, errötet Novalis und erklärt.*) Ist von mir.

BENJAMIN. (*spöttisch*) Das sieht dir ähnlich. (*Beide beugen sich in der Dämmerung über das Buch, Benjamin zündet ein Streichholz an.*) Aber wo wir schon bei der Ähnlichkeit sind: Alles Mimetische der Sprache kann, der Flamme ähnlich, nur an einer Art von Träger in Erscheinung treten. – Autsch! (*Er wirft das abgebrannte Streichholz weg und bläst auf seine Finger.*) So ist der Sinnzusammenhang der Wörter oder Sätze der Träger, an dem erst, blitzartig, die Ähnlichkeit in Erscheinung tritt.

NOVALIS. (*Er hat beim Wort „Flamme“ aufgehört.*) So wird es sein, wenn die kleine Fabel wiederkommt: (*prophetisierend*) Die Flamme ist angekommen, die Nacht ist vorbei, und das Eis schmilzt. Alles fängt zu leben an. (*Er wirft sich auf einen Felsbrocken und umarmt ihn.*)

BENJAMIN. (*besorgt*) Du redest wirr, mein Lieber, wie in einem Kinderbuch von Andersen. Ich habe mal darüber geschrieben. (*sinnierend*) „Das Kind meistert die Trugwand der Fläche, und zwischen farbigen Geweben, bunten Verschlägen betritt es eine Bühne, wo das Märchen lebt.“ (*Er zögert, läßt die Erinnerung vorbeischreiten und führt fort.*) Außerdem fängt die Nacht erst an. Und lebendig wird HIER im Reich der Toten nichts mehr. Auch wird keiner kommen, uns die Sterne zu deuten. Sei dessen gewiß!

NOVALIS. (*Er reißt das Buch an sich und hält es sich vors Gesicht.*) Ob jemand die Steine und Gestirne schon verstand, weiß ich nicht, aber gewiß muß dieser ein erhabenes Wesen gewesen sein. In jenen Statuen, die aus einer untergegangenen Zeit der Herrlichkeit des Menschengeschlechts übrig geblieben sind, leuchtet allein so ein tiefer Geist, so ein seltsames Verständnis der Steinwelt hervor, und überzieht den sinnvollen Betrachter mit einer Steinrinde, die nach innen zu wachsen scheint. (*Er klopft auf den Felsbrocken und wartet vergeblich auf Antwort.*) Das Erhabene wirkt versteinern, und so dürften wir uns nicht über das Erhabene der Natur und seine Wirkungen wundern, oder nicht wissen, wo es zu suchen sei. Könnte die Natur nicht über den Anblick Gottes zu Stein geworden sein? Oder vor Schrecken über die Ankunft des Menschen?

BENJAMIN. Hah! (*Er erschrickt, als es heftig donnert und im Dunkel die Schemen eines Mannes sichtbar werden: Lehmann tritt auf.*)

LEHMANN. (*Er trägt eine Cyber-Space-Brille und tastet mit den Armen suchend herum, während er vorwärts stolpert.*) Hallo? Hallo? Ist wer da draußen? Mein Name ist Lehmann. Nikolaus Leh-

mann. (*Er stürzt über Novalis' Felsbrocken, fällt auf den Boden und bleibt liegen.*)

BENJAMIN. Angenehm, Benjamin. Und das ist mein Freund Novalis. (*Er zeigt auf Novalis, der weiterhin das Buch vors Gesicht hält und nichts um sich herum zu bemerken scheint.*)

LEHMANN. (*Er scheint Benjamin und Novalis gar nicht wahrzunehmen, hebt jammernd den Kopf.*) Hört mich denn keiner? (*Er lauscht vergeblich.*) Gerade habe ich einen Herrn getroffen, der konnte mir keine Auskunft geben, wo ich mich befinde. Aber er schien mich schon längere Zeit beobachtet zu haben.

BENJAMIN. (*mißtrauisch sich selbst befragend*) Badelaire?

LEHMANN. (*weiter ins Leere sprechend*) Dann hat er mir diese Brille verkauft. Und dazu ein „reality program“. Es trägt den Namen „Dreams of the Ghost“.

BENJAMIN. Geist?

LEHMANN. Wie das aus Kinderzeiten altbekannte Spiel „Ich sehe was, was du nicht siehst“ sei dieses „reality program“, meinte er. Ich aber sehe nicht mal, was ich selber sehe! – Hallo? Hallooo?

NOVALIS. (*Er hat vom Buch aufgeblickt und erst jetzt Lehmann überrascht bemerkt.*) Realität? Programm? Seltsame Mischung. – Aber ich sag' ja immer: Es mag lange gedauert haben, ehe die Menschen darauf dachten, die mannigfachen Gegenstände ihrer Sinne mit einem gemeinschaftlichen Namen zu bezeichnen und sich entgegenzusetzen. (*Er beginnt, im Kreis um Lehmann herumzugehen.*) Durch Übung werden Entwicklungen befördert. Und in allen Entwicklungen gehen Teilungen, Zergliederungen vor, die man bequem mit den Brechungen des Lichtstrahls vergleichen kann. (*Er setzt sich neben Lehmann.*) So hat sich auch nur allmählich unser Inneres in so mannigfaltige Kräfte zerspalten. Und mit fortdauernder Übung wird auch diese Zerspaltung zunehmen. Vielleicht ist es nur krankhafte Anlage der späteren Menschen, wenn sie das Vermögen verlieren, diese zerstreuten Farben ihres Geistes wieder zu mischen und nach Belieben den alten einfachen Naturzustand herzustellen, oder neue, mannigfaltige Verbindungen unter ihnen zu bewirken.

BENJAMIN. Grau ist er geworden, der Traum, und führt nicht mehr in eine blaue Ferne.

LEHMANN. (*Er tastet um sich herum ins Leere.*) Hallo? Ist jemand da draußen? Wo befinde ich mich? Es ist alles so bunt hier!

NOVALIS. (*Er erhebt sich.*) Du mußt verzeihen, Benjamin, wenn ich wie aus kindischen Träumen vor dir rede. Ich weiß nicht, aber mich dünkt, ich sähe zwei Wege, um zur Wissenschaft der mensch-

lichen Geschichte zu gelangen. Der eine, mühsam und unabsehlich, mit unzähligen Krümmungen, der Weg der Erfahrung; der andere, fast ein Sprung nur, der Weg der innern Betrachtung.

BENJAMIN. Ich verzeihe überhaupt nichts, Novalis. Vergiß endlich das, was wir früher Kunst nannten. Es begann erst zwei Meter vom Körper entfernt. Dann rückte im Kitsch die Dingwelt auf den Menschen zu. Sie ergab sich seinem tastenden Griff und bildete schließlich in seinem Innern ihre Figuren. Aber das hier (*Er zeigt auf Lehmanns Brille.*) macht mich ratlos. Macht DAS Sinn?

NOVALIS. Das willkürlichste Vorurteil ist, daß dem Menschen das Vermögen, außer sich zu sein, mit Bewußtsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Der Mensch vermag in jedem Augenblicke ein übersinnliches Wesen zu sein.

BENJAMIN. Ein Engel?

NOVALIS. (*unbeirrt*) Je mehr wir uns aber dieses Zustandes bewußt zu sein vermögen, desto lebendiger, mächtiger, genügender ist die Überzeugung, die daraus entsteht: der Glaube an echte Offenbarungen des Geistes.

BENJAMIN. Des Geistes?

NOVALIS. (*Er spricht schneller, um seine Argumentation zu Ende zu bringen.*) Es ist kein Schauen, Hören, Fühlen; es ist aus allen dreien zusammengesetzt, mehr als alles drei: eine Empfindung unmittelbarer Gewißheit, eine Ansicht meines wahrhaftesten, eigensten Lebens. Die Gedanken verwandeln sich in Gesetze, die Wünsche in Erfüllungen. (*Ein Sturm kommt auf. Von Zeit zu Zeit donnert es.*)

LEHMANN. Hört mich denn keiner? Bin das noch ICH, der da ruft? Überall finde ich Bekanntes wieder, nur wunderbarlich gemischt, gepaart. Seltsame Dinge ordnen sich selbst. In mir. Nun sehe ich bald nichts mehr allein. (*Benjamin schüttelt Lehmann und versucht, ihm die Brille vom Gesicht zu reißen, was mißlingt. Lehmann hat plötzlich einen Stock in der Hand. Er springt auf und ruft, mit vom Wind zerzaustem Haar.*) In große bunte Bilder drängen sich die Wahrnehmungen meiner Sinne: ich höre, sehe, taste und denke. Hah! Da! Ich freue mich, Fremdlinge zusammenzubringen. Bald sind mir die Sterne Menschen – hah! –, bald die Menschen Sterne – da! –, ich spiele mit den Kräften und Erscheinungen. Hah! Ich weiß, wo und wie ich dies und jenes finden und erscheinen lassen kann. Da! (*Er skandiert schrill, während er mit seinem Stock auf den Felsblock einschlägt.*) Klopff, Stock! Klopff, Stock! Klopff, Stock! (*Die weiteren Rufe gehen in einem Donner unter.*)

BENJAMIN. Hier hast du deinen Sterndeuter, Novalis. (*Er breitet beide Arme aus.*) Die Nacht ist da.

NOVALIS. En garde! Ich oder Nicht-Ich, das ist hier die Frage. (*Er ahmt einen Fechtkampf nach und sticht mehrfach ins Dunkel.*) Auf alles, was der Mensch vornimmt, muß er seine ungeteilte Aufmerksamkeit oder sein Ich richten. (*zu Benjamin*) Und wenn er dieses getan hat, so entsteht bald eine neue Art von Wahrnehmungen, die nichts als zarte Bewegungen eines färbenden oder klappernden Stifts, oder wunderliche Zusammenziehungen und Figurationen einer elastischen Flüssigkeit zu sein scheinen, auf eine wunderbare Weise in ihm. Sie verbreiten sich von dem Punkte, wo er den Eindruck fest stach, nach allen Seiten mit lebendiger Beweglichkeit, und nehmen sein Ich mit fort.

LEHMANN. Hah! Er weht. Er weht. (*Es blitzt.*)

NOVALIS. Höchst merkwürdig! Höchst merkwürdig ist es, daß der Mensch erst in diesem Spiele seine Eigentümlichkeit, seine spezifische Freiheit recht gewahr wird, und daß es ihm vorkommt, als erwache er aus einem tiefen Schläfe, als sei er nun erst in der Welt zu Hause, und verbreite jetzt erst das Licht des Tages sich über seine innere Welt.

LEHMANN. Da! Er weht, wo ICH will. (*Es blitzt erneut.*)

NOVALIS. (*diagnostizierend*) Er glaubt, es am höchsten gebracht zu haben, wenn er, ohne jenes Spiel zu stören, zugleich die gewöhnlichen Geschäfte der Sinne vornehmen, und empfinden und denken zugleich kann. Dadurch gewinnen beide Wahrnehmungen: (*Er zeigt mit dem einen Arm ins Dunkel.*) Die Außenwelt wird durchsichtig, (*Er zeigt mit dem anderen Arm auf Lehmann.*) und die Innenwelt mannigfaltig und bedeutungsvoll. (*Er umarmt sich selbst, wie verliebt.*) Und so befindet sich der Mensch in einem innig lebendigen Zustande zwischen zwei Welten in der vollkommensten Freiheit und dem freudigsten Machtgefühl.

LEHMANN. Jene Fernen sind mir so nah, und die reiche Landschaft ist mir wie eine innere Fantasie. Wie veränderlich ist die Natur, so unwandelbar auch ihre Oberfläche zu sein scheint. Wie anders ist sie, wenn ein Engel, wenn ein kräftigerer Geist neben uns ist, als wenn ein Notleidender vor uns klagt. Endlich verstehe ich. Das also ist's.

BENJAMIN. (*blitzartig*) Engel?! Hast du gehört, Novalis? Er hat „Engel“ gesagt! (*Er stürzt auf Lehmann zu und starrt auf seine Lippen.*)

NOVALIS. (*ob dieses Pathos etwas betreten beiseite blickend*) Was mag er gefunden haben? Ob er nun angekommen ist?

LEHMANN. (*erschöpft, aber glücklich*) Stimme und Sprache sind wieder lebendig bei mir geworden. Es dünkt mir nunmehr alles viel

bekannter und weissagender als ehemals, so daß mir der Tod wie eine höhere Offenbarung des Lebens erscheint.

BENJAMIN. *(Er steht wieder auf und blickt ins Dunkel, abschätzig.)* Er steht weit außer der Gegenwart.

NOVALIS. *(selbstsicher)* Aber die Welt wird ihm erst jetzt teuer, wie er sie verloren hat.

LEHMANN. *(emphatisch den Kopf in die Höhe reißend)* Weite, bunte Säle!

BENJAMIN. Runter damit, verdammt noch mal! *(Er reißt aufgebracht Lehmanns Brille ab. Dieser scheint nicht beeindruckt: In seinen Augen lodern kleine Flammen.)*

LEHMANN. *(besinnungslos)* System overload! System overload! *(Von weitem erklingt der Beginn von Richard Strauß' „Also sprach Zarathustra“, wahlweise Aaron Coplands „Fanfare for the Common Man“. In jedem Falle jedoch eine Platte mit vielen Kratzern.)*

NOVALIS. *(zu Benjamin, versöhnlich)* Es ist zu spät, mein Lieber. Zu spät. Ein eigenes Licht hat sich in seinen Blicken entzündet.

BENJAMIN. *(Er starrt ein letztes Mal ins Dunkel.)* Die Nacht wird also nicht mehr weichen? Was für eine Vorstellung!

NOVALIS. *(tröstend)* Nur eine Vorstellung. Die Vorstellung einer Vorstellung, lieber Benjamin. – Aber schau: *(zeigt auf Lehmann)* Er sieht wohl den Sternen zu, denn er ahmt ihre Züge und Stellungen im Sande nach. Ins Luftmeer sieht er ohne Rast. Er wird nicht müde, seine Klarheit, seine Bewegungen, seine Wolken, seine Lichter zu betrachten. *(Er räuspert sich mehrfach.)*

BENJAMIN. *(Er blickt Novalis an)* Lichter?

NOVALIS. Ja. Wind des Absoluten ... *(Er sucht nach Worten.)*

BENJAMIN. *(Er legt den Arm um Novalis' Schulter und ergötzt.)* ... in den Segeln des Begriffs.

Novalis wirft das Buch ins Dunkel, man hört keinen Aufprall. Beide gehen ihm nach. Lehmann sieht weiter ins Luftmeer. Allmählich legt sich der innere Aufruhr. Über die dunklen, sich aneinander brechenden Wogen scheint ein Geist des Friedens heraufzuschweben, dessen Ankunft sich durch neuen Mut und überschauende Heiterkeit in der Seele der Toten ankündigt.